

5. 11. 1988

Pogromnacht in Meimbressen / Schlägertrupps kamen mit Verspätung

Bei Tisch war das Thema tabu

Meimbressen ist für manche ein Sonderfall, denn dort bildeten die Juden zeitweise rund ein Viertel der Bevölkerung und waren Inhaber aller Einzelhandelsgeschäfte des Dorfes. Diese besondere Symbiose zwischen christlicher und jüdischer Bevölkerung war möglicherweise ein Grund, daß die meisten Meimbresser die um einen Tag verspäteten Ereignisse am Abend des 10. November eher zurückhaltend verfolgten. Über seine damaligen Erfahrungen als 16jähriger sprach die HNA mit Dr. Eberhard Wolf v. Gudenberg (Bild), der seit Jahren Kontakte zu den nach Israel emigrierten Meimbressern pflegt und dessen Ahnherren im 14. Jahrhundert den Juden erst die Ansiedlung in Meimbressen ermöglicht hatten.



Bis 1933, als die jüdische Schule geschlossen wurde, habe es keinerlei antisemitische Äußerungen im Ort gegeben, in den Vereinen und im Gemeinderat gab es gleichberechtigt christliche und jüdische Mitglieder, die Lehrer beider Schulen halfen sich gegenseitig aus. Die vaterländisch gesinnten Juden verstanden nicht, daß sie plötzlich nicht mehr dazugehören sollten. Erste Verhaftungsaktionen gab es ab 1933, wobei einmal ein Meimbresser die gegenüber wohnende jüdische Familie in sein Haus holte, als sein eigener Sohn, ein überzeugter Nazi, gerade nicht daheim war.

Am 10. November 1938 sei abends auf einem Lastwagen ein ziviles SA-„Rollkommando“ ir-

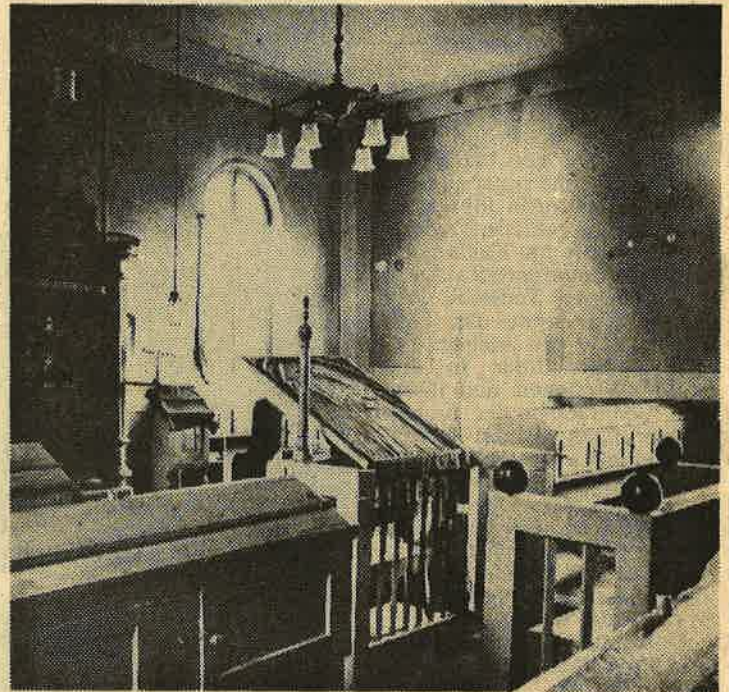
gendwo aus der Umgebung aufgetaucht, habe die Synagoge aufgebrochen, die Einrichtung demoliert, den Kronleuchter herabgerissen. Am nächsten Tag hätten die Juden – im Ort waren noch neun Familien – die Synagoge aufgeräumt und die aus dem Schrank gerissene und in die Nebelbeke geworfene Thora-Rolle als heiligstes Stück auf ihrem Friedhof vergraben, weil die Synagoge nicht mehr aufgebaut werden durfte und sie offenbar das Ende voraussahen.

Nach Angaben eines anderen, damals 14jährigen, wurde der Gebetsmantel draußen herumgetragen, wurden auch in den übrigen jüdischen Häusern die Einrichtungen demoliert, „manches daraus weggeholt“ und Scheiben eingeschlagen.

Bürger mieden die Straße

Schwierig wird es, wenn die Frage auf die Beteiligten kommt. Nach v. Gudenbergs Erinnerung hatten die meisten Bürger an diesem Abend die Straße gemieden, nur wenige „Fanatiker“ (zwei leben nicht mehr) hätten sich aktiv beteiligt, zudem „Rowdies, die sich ohnehin bei jedem Anlaß prügelten“. Ein anderer Meimbresser wurde als Hitlerjunge hinausgerufen, habe sich aber ob der bevorstehenden Aktion wieder ins Elternhaus „verdrückt“ und möchte heute ungern an das „leidvolle Kapitel“ erinnert werden.

Ähnlich geht es einem Augenzeugen aus einem Nachbarort, der damals als 16jähriger Hitlerjunge nach Meimbressen kam, „nachdem“ dort Randalen waren. Die Hitlerjugend habe tatenlos, vielleicht auch schadenfroh zugesehen, gibt er zu und meint bei weiterem Nachfragen, daß man sich wegen der „Gefahr der Übertreibung und der geänderten Realitäten“ besser nicht



VOR DER ZERSTÖRUNG: Das Innere der Meimbresser Synagoge. Von dem 1882 errichteten Haus ist nichts mehr vorhanden. Das an seiner Stelle stehende, zwar äußerlich ähnliche Wohnhaus wurde Mitte der 50er Jahre errichtet, nachdem der nach dem Pogrom ungenutzte Betsaal von der Gemeinde Meimbressen übernommen, als baufällig erklärt und etwa 1949 abgerissen worden war. Die zweite Hälfte des Hauses mit Schule und Lehrerwohnung, noch einige Jahre als Unterkunft genutzt, wurde 1970 abgebrochen.

mehr erinnere.

Wenn sich, wie in anderen Orten, Pfarrer oder Lehrer vor die Synagoge gestellt hätten, wäre sie möglicherweise verschont geblieben. Doch das Dorf war, so meint v. Gudenberg, wie „gelähmt“. Zwar habe sich kaum jemand an dem Pogrom beteiligt, doch habe sich auch niemand dagegen gewehrt, obgleich am nächsten Tag ein Bauer wetterte, daß, wenn einer seiner Jungen dabeigewesen wäre, er ihn

totgeschlagen hätte. Im Ort wurde nicht über die Ereignisse gesprochen, es herrschte eine verschämte und verschreckte Passivität. „Bei uns am Eßtisch war das Thema tabu.“

Die jüdischen Häuser – fast ein Viertel der Bauten im Ort – wechselten die Besitzer. Der Verdrängungsmechanismus setzte verstärkt ein. Schon ein Jahr später – mit Kriegsausbruch – hatten die Meimbresser andere Probleme. (tty)